



Ludwig Wörl

28.2.1906 — 27.8.1967



„Daß ich helfen konnte, verdanke ich meiner Ausbildung beim Roten Kreuz und dem Gebirgsunfalldienst.“

Mitteilungsblatt des Bayerischen Roten Kreuzes Nr. 5 vom 15. Mai 1966

Im Sinne der Roten Sportbewegung tätig

Ludwig Wörl wurde am 28. Februar 1906 als Sohn des Schuhmachers Matthias Wörl und seiner Ehefrau Anna Wörl, geborene Lehner, in ihrer Wohnung in der Adlzreiterstraße 4 in München geboren. Seine Eltern waren beide katholisch. Er verbrachte seine Kindheit und Jugend in Großhadern bei München. Nach der Schulzeit machte Ludwig Wörl eine Lehre bei Sperrholz Wolf in Gräfelfing. 1924 schloss er die Schreinerlehre erfolgreich ab. Anschließend arbeitete er als Schreinergehil-

fe bei verschiedenen Firmen in München. Am 3. August 1928 heiratete Ludwig Wörl im Standesamt Großhadern die ebenfalls aus Großhadern stammende Einfüllerin Maria Anna Vörtl. Maria war am 16. März 1905 geboren, also ein Jahr älter als Ludwig. Das Paar zog in die Hofmannstraße 32 im Stadtteil Obersendling.

Ludwig Wörl war ein begeisterter Bergsteiger und Kajakfahrer. Er war bei den Naturfreunden und beim Freien Wassersport Thalkirchen engagiert. Durch den Sport kam er in Kontakt mit dem Bergrettungsdienst. 1966 berichtete er dem Mitteilungsblatt des Bayerischen Roten Kreuzes, dass er ab 1928 beim Roten Kreuz eine Sanitätsausbildung gemacht habe und bis zu seiner Verhaftung über sechs Jahre bei der Münchner Sanitätskolonne mitgearbeitet habe. Er habe jede Möglichkeit der Schulung und Ausbildung genutzt und so vieles gelernt, was ihm später während der Haft zustatten kommen sollte.

Was die Nazis in unserer Stadt aufführten, das empörte mich

Durch den Sport kam Ludwig Wörl mit der Arbeiterbewegung in Kontakt. Linke Parteien waren schon in der Weimarer Republik Anschlägen und Terroraktionen der völkischen Bewegung ausgesetzt. Die Gefahr, die von der NSDAP ausging, war insbesondere in München nicht zu übersehen. Sozialdemokraten bildeten Selbstschutzverbände, um Parteiveranstaltungen zu schützen. Wörl berichtete 1945: „Ich war damals Mitglied der sozialdemokratischen Sportorganisation 'Naturfreunde' und war parteipolitisch nicht gebunden, aber was die Nazis in unserer Stadt aufführten, die Straßenschlachten und all das, empörte mich.“ Im November 1931

trat er der Vereinigung „Rote Hilfe“ bei. Die „Rote Hilfe“ stand der Kommunistischen Partei (KPD) nahe, sie organisierte Rechtsschutz und finanzielle Unterstützung für politische Gefangene. Im März 1932 übernahm Ludwig Wörl den Vorsitz der Ortsgruppe München-Süd. Weiterhin engagierte er sich für den Sport und den Rettungsdienst in der Münchner Sanitätskolonne. Mitte 1932 gründete Wörl eine Faltboot- und Wassersportabteilung in der Roten Sportgemeinschaft München. Auch beruflich wollte Wörl sich weiterentwickeln: 1932 und 1933 besuchte er Abendkurse an der Fachschule in der Liebherrstraße in Fachzeichnen, Holzkunde und Buchführung, um sich auf die Meisterprüfung vorzubereiten. Dieser Plan wurde durch die Verhaftung 1934 jedoch zerschlagen.

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 begannen die Nationalsozialisten sofort mit der gnadenlosen Verfolgung ihrer Gegner. Die KPD wurde mit der Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar in die Illegalität gezwungen. In Bayern folgte die Machtübernahme am 9. März 1933, am Tag darauf wurden die ersten Kommunisten verhaftet. Am 22. März 1933 wurde in Dachau ein Konzentrationslager eröffnet und die ersten Gefangenen dorthin gebracht.

Neun Monate ununterbrochen in Ketten gelegt, sieben Monate davon Dunkelarrest

Ludwig Wörl schloss sich dem Widerstand an. Etwa drei Monate nach dem Verbot der KPD trat er in deren Untergrundorganisation ein. Er berichtete später, dass er mit Walter Häbich, dem Vorsitzenden des Kommunistischen Jugendverbands und Redakteur der kommunistischen „Neuen Zeitung“ zusammengearbeitet habe. Als im September 1933 die in München versteckte Druckerei der „Neuen Zeitung“ ausgehoben und Häbich verhaftet wurde, floh Wörl für zwei Monate ins Rheinland. Er kam im November oder Dezember zurück nach München und arbeitete nun mit Adi Maislinger zusammen.

1934 wurden Kameraden vom Freien Wassersport inhaftiert und nach Dachau gebracht. Nach ihrer Entlassung berichteten sie von ihren schrecklichen Erlebnissen. So erfuhren Wörl und seine Kameraden von Erschießungen und Foltermethoden. Sie verfassten ein Flugblatt mit dem Titel „So ist Dachau“. Im Frühjahr 1934 war Ludwig Wörl in Zürich bei einem Lehrgang der KPD-Außenstelle. Zehn Tage nach seiner Rückkehr, am 5. Mai 1934, wurde Wörl mithilfe eines Spitzels von der Gestapo verhaftet. Noch am selben Tag brachte man ihn nach Dachau. Gleich bei der Einlieferung erhielt er 24 Stockhiebe über das Gesäß und die Nierengegend, wie er 1954 einem Arzt der Uniklinik München berichtete. 1945 schreibt er in einem Erinnerungsbericht: „Nach meiner Einlieferung in Dachau kam ich im dortigen Konzentrationslager sofort in den Arrestbau und wurde dort selbst 9 Monate ununterbrochen in Ketten gelegt, 7 Monate davon Dunkelarrest, nach 7 Monaten Dunkelarrest wiederum Verhöre, alle zur Feststellung der vom Polizeispitzel gemachten Angaben und auf die Bestätigung von mir wartend [sic.], dass ich der illegale Bezirksleiter von Oberbayern, der Kursteilnehmer in Zürich, der Verantwortliche für den Brand der Sängerrhalle in Augsburg, der oft beobachtete Schmuggler von illegalen Schriftsachen über die Grenze und Kurier von Stadt zu Stadt wäre.“ Trotz Folter gab Wörl nichts zu und so sei es ihm gelungen, „die Untersuchungshaft im Arrest abzukürzen und [...] ins Lager überführt zu werden. Dort wurde ich durch die Mithilfe und grosszügige Unterstützung von Seiten der Genossen in körperlicher und psychischer Hinsicht wieder auf einen Normalzustand gebracht.“ Wörl kam zunächst in die Tischlerei, wo er vorübergehend Kapo wurde. Bald gelang es ihm, als Pfleger in den Häftlingskrankenbau versetzt zu werden. Er wurde aufgrund seiner Sanitätsausbildung im OP-Raum als Narkotiseur, dann auch als Röntgenassistent eingesetzt. Beim Gebirgsunfallrettungsdienst hatte er u.a. gelernt, wie Brüche geschient werden müssen. Im Krankenrevier waren ihm nun seine medizinischen Kenntnisse von Nutzen. Karin Thimm berichtet, dass es Wörl gelungen sei, Bücher zu besorgen und Pflegerkurse zu organisieren. Von Ende September 1939 bis Anfang März war Wörl in Flossenbürg, als das Lagergelände in Dachau zur Ausbildung der SS-Totenkopf Frontdivision genutzt wurde und die Häftlinge auf andere Konzentrationslager verteilt wurden. Am 2. März 1940 wurde er nach Dachau rücküberstellt. Inzwischen hatten SA und Gestapo so lange Druck auf Wörls Frau Maria ausgeübt, bis sie sich schließlich 1940 scheiden ließ.

Wörl	1110	Sch	79
Ludwig	5750		28. 2. 06
Schreiner		München	
5. 5. 34			
m. 23. 11. 38			
z. 30. 11. 38			
m. 27. 1. 39			
z. 4. 2. 39			
z. 10. 6. 39			
z. 14. 6. 39			
m. 27. Sep. 1939 F			
22. März 1940			

Schreibstubenkarte aus dem KZ Dachau
Arolsen Archives 1.1.6.7 10782950

Mit Befehlsnotstand darf man mir nicht kommen, ich bin selbst der Beweis, daß es anders auch ging. Und ich war nicht der einzige, der so gehandelt hat.

Am 19. August 1942 wurde Ludwig Wörl zusammen mit 16 anderen Häftlingskrankenpflegern nach Auschwitz überstellt, wo eine Fleckfieberepidemie auch die Gesundheit der SS bedrohte. „Dort fanden wir folgende Zustände: 9 starben davon dort in 3 Monaten.“ Zunächst wurde er als Pfleger im Stammlager eingesetzt. Wörl schrieb 1945 in einem Erinnerungsbericht, dass sich in dieser Zeit die „Mordabsichten“ der SS von der polnischen und tschechischen Intelligenz sowie den sowjetischen Kriegsgefangenen auf die nun „in großen Massen eintreffenden Juden“ verlagerte. Er berichtet von systematischen Mordaktionen an Kranken entweder mit Phenolspritzen im Krankenbau oder durch „Selektionen“, bei denen Arbeitsunfähige und besonders schwache Häftlinge aussortiert und vergast wurden. Als Lagerältester im



Häftlingsbild von Ludwig Wörl aus Auschwitz
Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Oświęcim

Krankenbau des Stammlagers Auschwitz versuchte Wörl zusammen mit anderen, Leben zu retten. So sei es ihnen vor allem auf seine Initiative hin gelungen, die „Todesziffer allein im Stammlager mit einer Belegschaft mit 18.000 Häftlingen von 600 bis 700 Toten täglich durchschnittlich auf 5-15 täglich“ zu senken. Die brutalen Haftbedingungen führten dabei auch zu schweren Auseinandersetzungen unter den Gefangenen. So schreibt Wörl von „judenfeindlichen Einstellungen der polnischen Intelligenzkreise“, die dazu beigetragen hätten, dass „viele Häftlinge zu Henkersknechte[n] der SS geworden sind“.

Aber auch innerhalb der Gruppe der „wenigen Genossen, die in Auschwitz zur Verfügung“ standen, kam es zu „harten Auseinandersetzungen“, z.B. über die Frage, wie weit man den Polen, „weil es doch polnisches Gebiet wäre, Konzessionen [...] machen müsste“, selbst wenn das Nachteile für andere Gruppen bedeutet hätte. Um Häftlinge vor der Vergasung zu bewahren, setzten die Pfleger Namen von schon zuvor gestorbenen Häftlingen in die Todeslisten ein. Jedoch gelangten sie bald ins Visier der SS. „Im August 1943 kam ich für 3 Monate in den Arrestblock 11 wegen Befehlsverweigerung und Fälschung von Selektionslisten.“ Dort saß er mit drei Kameraden aus dem Krankenbau in den Todeszellen, wo sie Zeugen einer „großen Zahl von Erschiessungen“ wurden. Nur knapp und mit Unterstützung jüdischer und politischer Häftlinge entgingen sie selbst diesem Schicksal und wurden aus dem Arrest wieder entlassen. Der neue Lagerkommandant Arthur Liebehenschel setzte mehr politische Gefangene als Funktionshäftlinge ein. Im Januar 1944 wurde Wörl Lagerältester für das gesamte Stammlager. Die Politischen nutzten nun Rivalitäten und Korruption in der SS aus, um besonders grausame „SS- und Häftlingshenker“ loszuwerden. Als ein halbes Jahr später Liebehenschel versetzt wurde, nutzten die „alten Elemente“ jede Gelegenheit, sich zu rächen. Im Juli 1944 wurde Wörl strafversetzt. Er kam in das Außenlager Günthergrube, wurde „dort aber zugleich als Lagerältester eingesetzt“.

Dass bei einer 11-jährigen Haftzeit, die Gesundheit aufs Schwerste erschüttert wurde, dürfte kaum mehr zu verneinen sein.

Hier gelang es ihm, über Mittelsmänner in Kontakt mit kriegsgefangenen russischen Offizieren und oberschlesischen Partisanen zu treten. Ihre Pläne, das Lager kurz vor Ankunft der Roten Armee bewaffnet zu befreien, scheiterten. So wurde das Lager im Januar 1945 von der SS „evakuiert“. Die Häftlinge mussten zu Fuß Richtung Gleiwitz marschieren. Zusammen mit zwei Genossen machte er einen Fluchtversuch. Nach drei Stunden wurden sie aufgegriffen. Dank der Unsicherheit, die hier auch die SS ergriffen hatte, entgingen sie der Erschießung. Am nächsten Tag floh er nochmals. Nach mehreren Tagen erreichte er die slowakischen Berge. Zusammen mit slowakischen Partisanen wurde er gefasst und über Melk in das Konzentrationslager Mauthausen gebracht. Dort sorgten Genossen dafür, dass sie in ein Nebenlager verlegt wurden, wo sie weniger gefährdet waren. Am 6. Mai 1945 wurde Ludwig Wörl im Außenlager Ebensee befreit.

Nach seiner Befreiung kehrte Ludwig Wörl nach München zurück. Zunächst lebte er bei Angehörigen in der Ringstraße im Stadtteil Großhadern, dann bis zu seinem Tod in der Gräfelingerstraße, ebenfalls in Großhadern. Seinen erlernten Beruf als Schreiner konnte er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausüben. Er hielt sich mit einem kleinen Lebensmittelladen und mit den im bürokratischen Kleinkrieg erkämpften Entschädigungszahlungen bzw. schließlich mit einer Berufsunfähigkeitsrente mehr schlecht als recht über Wasser. 1966 heiratete Wörl seine Lebensgefährtin Maria Fernsemer. Wörl begann seine Zeugenschaft als KZ-Überlebender in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Er war Zeuge in mehreren frühen NS-Prozessen, später dann ein Hauptzeuge im Frankfurter Auschwitz-Prozess. Im Internationalen Auschwitz-Komitee spielte er eine wichtige Rolle, er leitete die deutsche Sektion. Von Wörl stammt die Idee, eine Liste der Täternamen mithilfe anderer Überlebender aufzustellen.



Passfoto Ludwig Wörl von 1945
Bayerisches Landesentschädigungsamt BEG 6642

Ludwig Wörl gehörte zu den KZ-Überlebenden, die sich schon früh gegen das Vergessen der NS-Verbrechen einsetzten. Am 27. Juni 1965 schreibt die Süddeutsche Zeitung: „Als Vorsitzender des deutschen Auschwitz-Komitees pflegt er die Kontakte mit ehemaligen Häftlingen und deren Organisationen, hat eine ganze Reihe von Vorträgen über die Konzentrationslager gehalten. Seine bisherigen Versuche, in München ein Museum zur Geschichte des jüdischen Volkes ins Leben zu rufen, scheiterten vor allem an der Geldfrage: möglicherweise werden jetzt die Besprechungen in Israel neue Aussichten für seine Pläne beschieren.“

1963 wurde Ludwig Wörl von Israel als „Gerechter unter den Völkern“ anerkannt und 1965 mit der Aufnahme in die „Allee der Gerechten“ geehrt. In München fand er erst spät Anerkennung. 1966 erhielt er den Leo-Baeck-Preis und die Medaille „München leuchtet“ in Gold. Letztere war mit einem zweiwöchigen Erholungsaufenthalt in einem städtischen Erholungsheim verknüpft, den er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr antreten konnte.

Am 27. August 1967 starb Ludwig Wörl an den Folgen der KZ-Haft.

Die Dia-Sammlung über Auschwitz, die Wörl bei vielen Vorträgen verwendete, vermachte seine Witwe 1973 der Stadt München. Damit verlieren sich die Spuren der Fotografien. Heute wird Wörls Grabstätte am Münchner Waldfriedhof als Ehrengrab von der Stadt München gepflegt. In Großhadern verweist seit 1995 der Ludwig-Wörl-Weg auf ihn.



Anlässlich seiner Ehrung als Gerechter unter den Völkern pflanzt Ludwig Wörl einen Baum in der Allee der Gerechten (1965)

Quelle: Yad Vashem



Ludwig Wörl in seinem Geschäft in München (um 1964)

Fritz-Bauer-Institut, Foto: Günter Schindler, Oberursel

„Wie wir unseren Mitmenschen gegenüber-treten, ob wir unsere Verantwortung auch für den anderen und das Ganze erkennen, ob wir unser Leben vergeuden oder an wesentliches wenden, ob wir uns selbst im Zaume zu halten verstehen und vor allem, ob wir schon den Anfängen neuen Unrechts wehren, das entscheidet darüber, ob das Opfer all derer, die Widerstand leisteten, die halfen und sich selbst in Gefahr brachten, einen tieferen Sinn hatte. Den Sinn nämlich, die Flamme der Freiheit, des Rechts und der Menschlichkeit weiterzugeben durch Nacht und Dunkelheit an ein anderes und besseres Deutschland. Ludwig Wörl war einer, der es getan hat, als es schwer war und die Flamme zu verlöschen drohte. Sorgen wir alle dafür, daß wir die Flamme hell leuchtend weitergeben können.“

Oberbürgermeister Dr. Hans Jochen Vogel bei der Überreichung der goldenen Medaille „München leuchtet“ an Ludwig Wörl am 28.2.1966

Quellenverzeichnis

Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau A 6483, u.a. Bericht des Genossen Wörl aus Dachau und Auschwitz, Kopie eines Dokuments von BA-SgY 30 EA 1258; Manuskript von Karin Thimm, 1965

Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Oświęcim, Oberstaatsanwalt beim Landgericht Frankfurt, Abschrift einer Zeugenaussage von Ludwig Wörl am 13.10.1959

Arolsen Archives 1.1.6.7 10782950, 1.1.26.3 1836527-1836531

Bayer. Landesentschädigungsamt BEG 6642

StadtA München, Geburtsurkunde, Heiratsurkunde, DIR-ZR – 1162

Mitteilungsblatt des Bayerischen Roten Kreuzes Nr. 5 vom 15.5.1966

E-Mail von Frauke Bristot, GV Hadern, 11.6.2024 <https://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/nachrichten/zum-gedenken-an-den-50-todestag-von-ludwig-woerl/>

Hermann Langbein: Ein Auschwitz-Überlebender in den erinnerungspolitischen Konflikten der Nachkriegszeit (= Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, 21), Frankfurt a.M. u.a. 2012

Verfasserinnen

Isabella Rumpler (* 2006), Schülerin, Röhrmoos, Sabine Gerhardus und Irene Stuibler (Gedächtnisbuch). Mit welcher Unbeugsamkeit Ludwig Wörl sich in Auschwitz für die Häftlinge und in den Nachkriegsprozessen für die Gerechtigkeit eingesetzt hat, imponiert uns sehr.

Bildnachweis

Abb. 1: Portrait

Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau F2852

Abb. 2: Schreibstubenkarte Dachau:

Arolsen Archives 1.1.6.7 10782950

Abb. 3: Häftlingsbild:

Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Oświęcim

Abb. 4: Passfoto 1945

Bayer. Landesentschädigungsamt BEG 6642

Abb. 5: L. Wörl in seinem Geschäft (um 1964)

Fritz-Bauer-Institut,

Foto: Günter Schindler, Oberursel

Abb. 6: Baumpflanzung in Jerusalem

Yad Vashem

Abb. 7: Städtisches Ehrengrab

Foto: Isabella Rumpler



Städtisches Ehrengrab am Münchner Waldfriedhof

Rechts im Bild: Isabella Rumpler